

sischen Texten und traditionell [?] meist [?] als b wiedergegeben“; dementsprechend η/i/i, aber dann müsste natürlich auch δ als stimmhaftes th, θ als stimmloses th wiedergegeben sein, ζ als stimmhaftes s etc. Diese Seite muss gründlich überarbeitet werden.

Eine sehr nützliche Beigabe: die „Wörter und Unwörter des Jahres“ seit 1977 („Wort...“ 1999: Millennium, vorher u. a.: Rot-Grün, Reformstau, Multimedia, Politikverdrossenheit) bzw. seit 1991 („Unwort...“ 1999: Kollateralschaden, s. o., vorher u. a.: sozialverträgliches Frühableben, Wohlstandsmüll, Rentnerschwemme, Peanuts, ethnische Säuberung, ausländerfrei); man wundert sich allerdings, dass nicht alle im „Wörterverzeichnis“ begegnen.

- 1) Vor allem kommt seit Jahrzehnten vieles über das Englische zu uns, so dass die „Berliner Zeitung“ ihre Rezension unwirsch überschrieb: „The Duden [...] gemäilt und downgeloaded“. Vgl. J. WERNER, Von *Aborigines* bis *Telewischn* - griechische und lateinische Anglizismen im Deutschen, demnächst in: Akten des Altertumswissenschaftlerkongresses Tbilisi 2000; eine kürzere Fassung in: Pontes I. Akten der ersten Innsbrucker Tagung zur Rezeption der klassischen Antike, Innsbruck usw. 2001. Weitere Forschungsliteratur zu Gräzismen, Latinismen, Anglizismen bei J. W., Forum Classicum 2/2000, 122f.
- 2) Zahlreiche andere *-liner* und *-lines* sind berücksichtigt. Übrigens hilft in solchen Fällen u.U. die CD-ROM weiter, die etwa zum Lexem „Phobie“ alle *-phobien* liefert.

JÜRGEN WERNER, Berlin

*Aghion, Irène; Barbillon, Claire; Lissarrague, François: Reclams Lexikon der antiken Götter und Heroen in der Kunst. Dt. Bearb. v. Klaus Fräßle. 338 S., 78,00 DM. Stuttgart: Reclam 2000 (ISBN 3-15-010467-X).*

„Dem passionierten Kunstfreund oder dem nur neugierigen Betrachter von Bildern einen Zugang zu Themen der antiken Mythologie und Geschichte zu eröffnen, denen er in Werken der Malerei und Skulptur in Museen und Ausstellungen oder bei der Lektüre begegnet...“ – zu diesem Zweck werden dem Leser mehr als 250 Personen – Götter, Heroen und Helden der Sage und Geschichte – in Wort und Bild vorgestellt (weswegen der deutsche Titel besser

lauten müsste: „Lexikon der antiken Götter und historischen Personen in der Kunst“). Zu jedem Namen (sowie zu 25 Sachartikeln wie „Entführung“, „Parnassos“ oder „Metamorphose“) erhält man zunächst eine kurze Zusammenfassung der historischen oder mythologischen Überlieferung unter besonderer Berücksichtigung der Fakten, die dem Verständnis der Darstellungen in der Kunst dienen. So nimmt beispielsweise in dem verhältnismäßig kurzen Artikel „Apollon“ (alle Götter sind unter ihrem griechischen Namen aufgeführt) die Darstellung Apolls als Rachegott sowie seiner amourösen Eskapaden breiteren Raum ein als seine Funktion als Gott der Heilkunst oder der Weissagung. Inhaltlich fühlt man sich hinreichend informiert, wobei die deutsche Bearbeitung durch KLAUS FRÄßLE eine sprachliche Glättung durchaus verdient hätte. Im zweiten Teil eines jeden Artikels werden Darstellungen aus der Kunst des Altertums und der Neuzeit aufgeführt und in der Regel mit durchaus hilfreichen, aber leider sehr knappen Erläuterungen zur Entwicklung und Gestaltung dieser Figur im Lauf der Jahrhunderte sowie auch zu einzelnen Kunstwerken versehen. Hier hätte sich gerade der in der Einleitung angesprochene „neugierige Betrachter“ gewünscht, statt der reinen Aufzählung von 20 bildlichen Darstellungen und ihrer Standorte in den Museen dieser Welt lieber eine detailliertere Interpretation von zwei oder drei Bildern vorzufinden. (Ein Beispiel für eine solche ausführliche Bildinterpretation enthält die Einleitung: Mantegnas „Parnaß“.) Am Schluss jedes Artikels stehen die literarischen Quellen aus Antike und Mittelalter, ergänzt durch bibliographische Angaben zu Publikationen, die sich näher mit den behandelten Kunstwerken befassen. Fast jedem Artikel zugeordnet ist mindestens eine – leider meist sehr kleinformatige – bildliche Darstellung der behandelten Person, wobei sich Beispiele aus nahezu allen Gattungen der darstellenden Kunst finden: Vasenbilder, Reliefs, Mosaiken, Münzen, Skulpturen, Gobelins, Gemälde usw. Der Schwerpunkt liegt hier neben den antiken Vasenbildern bei der Malerei des Barock und des 19. Jahrhunderts, die auch in den 32 sehr schönen und großformatigen (!) Farbtafeln besondere

Berücksichtigung findet. Leider scheint für die Herausgeber die Rezeption antiker Themen mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts zu enden, da sich unter 372 Abbildungen nur ein (!) nach 1910 entstandenes Kunstwerk fand. Weder DALI noch PICASSO sind vertreten. Etliche nicht unter ihrem Namen aufgeführte Personen lassen sich mit Hilfe eines Registers auffinden (unter Amulius wird hier beispielsweise auf Romulus und Remus verwiesen), sehr nützlich ist sicher auch ein zweites Register der „Attribute und Kennzeichen“, das den Leser z. B. unter dem Stichwort „Vogelleib“ auf Harpyien und Sirenen, bei der „Schere“ auf die Moiren verweist.

Naturgemäß muss ein derartiges Nachschlagewerk, will es noch ein handliches Format bewahren und zudem bezahlbar sein, eine Auswahl treffen, und jede Auswahl ist subjektiv. Im Bereich der Mythologie scheinen die Herausgeber eine gute Wahl getroffen zu haben. Das Fehlen einiger literarisch bedeutsamer Figuren wie zum Beispiel der Antigone mag sich mit ihrer geringen Bedeutung für die Malerei erklären lassen. Nicht ganz nachvollziehbar erscheint der Rezensentin die Auswahl der „Heroen“, d. h. der historischen Personen. Sicher ist es ein Gewinn, dass griechische und römische Nationalhelden/innen wie ALEXANDER, CINCINATUS oder CLOELIA aufgenommen wurden, doch AUGUSTUS, MARK AUREL, SAPPHO oder VERGIL erwartet man nicht unbedingt in einem Lexikon mit diesem Titel. Warum dann SENECA und ARISTOTELES behandelt werden, nicht jedoch CICERO oder PLATON, ist nicht unbedingt einleuchtend. Doch sind dies nur geringfügige Einwände gegen ein insgesamt interessantes, anregendes und angesichts der Tatsache, dass die antike Mythologie gerade in den Schulen eine Renaissance zu erleben scheint, für Lehrer und Schüler nützliches Buch.

SOLVEIG KNOBELSDORF, Berlin

*Hose, Martin: Kleine griechische Literaturgeschichte. Von Homer bis zum Ende der Antike. München: Beck 1999. 261 S., 24,00 DM (Becksche Reihe. 1326; ISBN 3-406-42126-1).*

Walther Kranz' kleine „Geschichte der griechischen Literatur“, 1940 erschienen und sei-

nerzeit ein kleines Meisterwerk, ist doch inzwischen methodisch und sachlich arg veraltet. So kann denn ein Versuch, Ersatz zu schaffen, nur willkommen sein.

HOSE, nach mehreren Stationen, u. a. in Greifswald, bereits in jungen Jahren an die Universität München berufen, hat seine Aufgabe nicht nur darin gesehen, die jeweiligen Werke und, soweit bekannt, ihre Autoren vorzustellen, sondern: „Die Funktion der Werke soll im Vordergrund stehen, ihre Bedeutung im Kontext der jeweiligen Kristallisationspunkte Fest, Polis, Hof und Schule skizziert werden.“ (S.14)

Es liegt auf der Hand, dass dieser Gesichtspunkt für viele Werke außerordentlich spannende Ergebnisse bringt. Die frühen Epen: Träger der Erinnerung an die untergegangene achäische Kultur, als Mittel, ein hergebrachtes aristokratisches Selbstverständnis auszuformen und zu bestätigen. Ihre Stoffe: über die dunklen Jahrhunderte zurückweisend, mit einem eingefrorenen Themenrepertoire, ohne dass die Dorier, die inzwischen die Herrschaft über die Peloponnes übernommen hatten, eine Rolle spielten. Euböa, Athen, wo man kleine Herrschaftssitze gefunden hat, vor allem Ionien: die Orte, deren Feste derart der Tradition des Adels dienten.

Für die Lyrik müssen hier noch stärker althergebrachte Wege verlassen werden: nicht das in alexandrinischer Zeit am „Schreibtisch“ umrissene System der literarischen Genera, sondern der Sitz im Leben, etwa die Aufführung an einem bestimmten Götterfest oder das Symposion bzw. das „Syssition“ in Sparta, die Gruppe, die sich dort fand, bestimmten die Zuordnung des Gedichtes. Im deutschen Bereich konnte HOSE hier vielfach auf Veröffentlichungen von WOLFGANG RÖSLER zurückgreifen. Als Bezugsort zeichnet sich mehr und mehr die Polis ab, auch die Professionalisierung des Dichters wird sichtbar, der nicht mehr Teil der aristokratischen Gesellschaft ist, sondern für sie arbeitet. So sind auch die frühesten Zeugnisse für Chorlyrik kein „Anfang“, sondern bilden nur insofern einen Einschnitt, als die Poesie jetzt durch die Schrift bewahrt (oder, mit einem grauenhaften modischen Ausdruck, „verschriftlicht“) wird.